

Kerstin Fischer

Konstruktionsgrammatik und Interaktion

In this paper, I investigate the relationship between interactional linguistics and construction grammar. Since construction grammar includes also pragmatic knowledge as part of the meaning descriptions, it is particularly attractive for researchers working on the interactional uses of linguistic structures. Using conversation analysis in the grammatical description on the other hand has a number of advantages as well. In particular, grammatical categories become apparent as participant categories and thus as relevant to the speakers themselves. Moreover, conversation analysis provides us with the preferred lexicogrammatical and interactional formats in which constructions are delivered in interaction, as well as with a functional description, thus accounting for the meaning side of the respective construction. It contributes further to identifying the interplay of different linguistic levels and the relationships between constructions. Moreover, conversation analysis can put the analysis of frames which may play a decisive part in the interpretation of a construction on a methodologically sound basis. However, there are also limits to the use of conversation analysis for grammatical analysis. These mainly concern levels of generalizations that have no direct interactional consequences but which may nevertheless be part of the speakers' linguistic knowledge.

1. Einleitung

Ausgangspunkt für die Aufnahme pragmatischer Information in die konstruktionsgrammatische Beschreibung war die Untersuchung von Idiomen (z.B. Fillmore/Kay/O'Connor: 1988). Die Studien über die Verwendungsbedingungen von mehr oder weniger lexikalisierten, stabilen Mehrworteinheiten ergaben, dass pragmatische Informationen direkt an die jeweilige grammatische Konstruktion gebunden sein können.

Noch deutlicher, als es bei den zunächst untersuchten Idiomen der Fall ist, wird die Verbindung von pragmatisch-interaktionaler und grammatischer Information bei Idiomen wie *die Hand geben*, für das ganz spezielle Kontextbedin-

gungen gelten und dessen Bedeutung nahezu ausschließlich pragmatisch ist.¹ Allerdings bestand der besondere Ausgangspunkt für die Entwicklung der Konstruktionsgrammatik in der Beobachtung, dass für einen Großteil des sprachlichen Inventars ähnlich festgelegte Verwendungsbedingungen festgestellt werden können, so dass sich Sprache weniger durch die freie Kombinierbarkeit von Einheiten auf der Basis von grammatischen Regeln auszeichnet, als durch die Tatsache, dass Bedeutung nicht-kompositionell an verschiedene Organisationsebenen der Sprache gebunden ist. Die Konstruktionsgrammatik argumentiert dabei für eine integrierte Behandlung von syntaktischer und semantisch/pragmatischer Information, indem eine grammatische Konstruktion als Form-Bedeutungspaar definiert wird, dessen Bedeutung sich nicht aus den Bedeutungen seiner Teile ergibt (Goldberg: 1995, 4). Damit ermöglicht sie die Repräsentation von Kontext- und Verwendungsaspekten und bietet einen Rahmen für die integrierte Repräsentation von pragmatischer und grammatischer Information (Kay: 1995, 2003).

Die grundlegende Verbindung von Form- und Bedeutungskomponenten hat einige methodische Konsequenzen. So verschiebt sich der Fokus der grammatischen Beschreibung von der Generierung möglicher Sätze einer Sprache auf die Generierung pragmatisch angemessener Sätze, da wohlgeformte, durch die Grammatik lizenzierte Sätze, in denen die Semantik der betreffenden lexikalischen Einheiten keine Selektionsrestriktionen verletzen, trotzdem semantisch und pragmatisch restringiert sein können. Auch die Korpuslinguistik hat argumentiert, dass die klassischen Beispielsätze aus der Grammatiktheorie häufig pragmatisch unglücklich sind oder in Sammlungen authentischer Sprache nicht vorkommen (de Beaugrande: 1996). Im Gegensatz dazu wenden sich Korpuslinguistik und Konstruktionsgrammatik authentisch verwendeter Sprache zu. Authentische Sprache ist allerdings auch immer an Kontext gebunden, was wiederum die Notwendigkeit der Berücksichtigung pragmatischer Information in der Grammatik hervorhebt.

Diese Eigenschaften machen die Konstruktionsgrammatik besonders attraktiv für Gesprächsforscherinnen und interaktionale Linguistinnen, die hier eine Möglichkeit sehen, die Ergebnisse interaktionaler Analysen in Beschreibungen sprachlicher Strukturen mit einfließen zu lassen und so Interaktionsforschung und allgemeine Linguistik stärker zu vernetzen. Schegloff (1996, 52–53) be-

¹ Durch die Verankerung der semantischen Beschreibung der Konstruktionsgrammatik in der *Frame*-Semantik Fillmores (Fillmore & Atkins 1992) kann tatsächlich ein großer Teil der Repräsentation der Bedeutung dieses Ausdrucks innerhalb der Semantik beschrieben werden, da *Frame*-Semantik sprachliches und Weltwissen nicht voneinander trennt und die Repräsentation ganzer Szenen mit ihren Teilnehmerinnen und Umständen zulässt. Allerdings ist hier zusätzlich noch die Integration umfangreichen pragmatisch-ethnographischen Verwendungswissens nötig, um das Bedeutungsspektrum der bezeichneten kulturellen Praxis zu erfassen.

schreibt den möglichen wechselseitigen Profit für Grammatik und Interaktionsforschung folgendermaßen: „For linguistics, the promise has been to situate language relative to the social/interactional matrix in which it is to be understood as inescapably as it is relative to the organization of the mind/brain. For sociologists, the prospect has been the satisfaction of needs akin to the needs of a carpenter to understand the properties of different kind of wood.“ In vielerlei Hinsicht bietet die Konstruktionsgrammatik in besonderer Weise eine Verknüpfung mit den Methoden der Gesprächsforschung, insbesondere der Konversationsanalyse, an. Allerdings gibt es auch einige Aspekte, in denen sich die Perspektiven von Konversationsanalyse und Konstruktionsgrammatik erheblich, und möglicherweise unüberbrückbar, unterscheiden.

2. Interaktionale Konstruktionsgrammatik

Die Überschneidungen der Interessen der Interaktionsforschung, insbesondere der ethnomethodologischen Konversationsanalyse, und der Konstruktionsgrammatik betreffen theoretisch-methodische Grundannahmen genauso wie potenzielle Gegenstandsbereiche. Im Besonderen geht die Interaktionsanalyse davon aus, dass „Sprachstrukturen [...] auf die Organisation der Interaktion zugeschnitten [sind], und die Organisation der Interaktion [...] durch Sprachstrukturen in bestimmten sequenziellen Kontexten hergestellt“ wird (Selting/Couper-Coulen: 2000, 82). Das heißt, dass sich Grammatik und Interaktion gegenseitig bedingen (siehe auch Deppermann: 2004: Kap. 1).

2.1. Grammatische Kategorien als Teilnehmerkategorien

Eine der grundlegenden Annahmen der Konversationsanalyse ist, dass die Beschreibung einer Interaktion ausschließlich auf Beschreibungskategorien beruhen sollte, die nachweislich für die Sprecherinnen² selbst interaktional relevant sind. Diese methodische Prämisse garantiert, dass nur solche Faktoren, an denen sich die Sprecherinnen orientieren und daher Teilnehmerinnenkategorien darstellen, verwendet werden. In den Worten von Schegloff/Sacks (1973, 290):

If the materials (records of natural conversations) were orderly, they were so because they had been methodologically produced by members of society for one another, and it was a feature of the conversations we treated as data that they were produced so as to allow the display by the coparticipants to each other of their orderliness, and to allow the participants to display to one another their analysis, appreciation, and use of that orderliness.

² Der Einfachheit halber beziehe ich mich im Folgenden auf die Sprecher und Sprecherinnen sowie auf die Gesprächsteilnehmer und -teilnehmerinnen nur mit der weiblichen Form.

In einem zweiten Schritt sind diese Interpretationen dann auch der linguistischen Analyse zugänglich:

But while understandings of other turns' talk are displayed to coparticipants, they are available as well to professional analysts who are thereby afforded a proof criterion (and a search procedure) for the analysis of what a turn's talk is occupied with. Since it is the parties' understandings of prior turns' talk that is relevant to their construction of next turns, it is *their* understandings that are wanted for analysis. The display of those understandings in the talk of subsequent turns affords [...] a proof procedure for professional analysis of prior turns – resources intrinsic to the data themselves. (Sacks et al.: 1974, 729, Hervorhebung im Original)

Daher konzentriert sich die Konversationsanalyse auf das Sichtbare, auf Aspekte, die im Laufe der Interaktion Spuren hinterlassen: „the activities they have gone through are observable by virtue of their appearances“ (Sacks: 1985, 20). Damit stellt die Konversationsanalyse eine Methodik bereit, die in vielfacher Weise genutzt werden kann.

Die Konversationsanalyse mit ihrem Fokus auf Teilnehmerinnenkategorien nimmt an, dass eine sprachliche Struktur, um interaktional relevant werden zu können, projizierbar sein muss. Das Phänomen, an dem zentrale Aspekte der konversationsanalytischen Methodologie, wie beispielsweise Projizierbarkeit, interaktive Aushandlung, lokales Management etc. (siehe Hutchby/Wooffitt: 1998, Kap. 1 & 2), am deutlichsten gezeigt werden können, ist das Turn-Taking-System. Um beispielsweise einen Sprecherwechsel innerhalb von Sekundenbruchteilen erreichen zu können, der in Konversationen üblich ist, können die Sprecherinnen nicht warten, bis eine Einheit abgeschlossen ist. Stattdessen erlaubt das Format der jeweiligen Einheit Vorhersagen über ihr mögliches Ende, an dem die nächste Sprecherin den Turn übernehmen kann (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974). Turnkonstruktionseinheiten stellen damit grammatische Einheiten dar, die als Sprecherkategorien ausgewiesen sind, d.h. von denen gezeigt werden kann, dass sich die Sprecherinnen tatsächlich daran orientieren. Diese Orientierung wird zum einen dadurch deutlich, dass die Sprecherinnen die turnkonstruktionalen Einheiten grundsätzlich respektieren, wie das folgende Beispiel von Sacks/Schegloff/Jefferson (1974, 721) zeigt:

- (1) Tourist: Has the park cha:nged much,
 Parky: Oh:: ye:s,
 (1.0)
 Old man: Th' Funfair changed it 'n | ahful lot | didn' it.
 Parky: | Th- | That-
 Parky: That changed it,

In diesem Beispiel versucht Parky, an Punkten ‚möglicher Vollständigkeit‘³ (siehe Selting: 1995) den Turn zu übernehmen. Die syntaktischen Konstruktionen, z.B. der transitive Satz und die Adverbialphrase, werden dabei als interaktional relevante Einheiten erkennbar. Zum anderen werden Verletzungen dieser Einheiten sanktioniert, d.h. entweder durch *Accounts* gerechtfertigt oder ein solcher eingefordert (Heritage: 1988).

In ähnlicher Weise gibt die gemeinsame Herstellung einer Äußerung Aufschluss über ihre Vorhersagbarkeit, und damit über den Status einer Konstituente als Sprecherkategorie. Ono/Thompson (1996) präsentieren eine Typologie gemeinsam hergestellter Turns und zeigen, wie sich daraus auf die Projizierbarkeit von Konstituenten rückschließen lässt. Ein deutsches Beispiel aus Rieser/Poncin (2001, 2) ist:⁴

- (2) I: So, jetzt nimmst du
 K: eine Schraube
 I: eine <-> orangene mit einem Schlitz.
 K: ja.

In einem Plädoyer für die Entwicklung einer interaktionalen Linguistik zeigen Selting/Couper-Kuhlen (2000), wie die Analyse dieser Verwendungsaspekte zu einer interaktional gerechtfertigten Linguistik beitragen kann. Damit können grammatische Einheiten wie der (mögliche) Satz (Selting: 1995) auf interaktional relevante Einheiten wie die turnkonstruktionale Einheit abgebildet und somit als interaktional relevant aufgefasst werden. Deppermann (2004, 2) weist allerdings darauf hin, dass diese Methode für eine linguistische Strukturbeschreibung, die auch morphologische, konzeptuelle oder dependenzielle Relationen mit einbezieht, nicht ausreicht.

2.2. Präferierte interaktionale und lexikogrammatische Formate

Die Konversationsanalyse kann überdies zeigen, welche linguistischen Strukturen tatsächlich verwendet werden und unter welchen Bedingungen (Thompson: 2002). In der Analyse wird deutlich, in welcher Art von Kontexten eine Konstruktion benutzt wird, welche lexikalischen Einheiten mit dieser Konstruktion assoziiert sind und welche interaktiven Funktionen die Konstruktion erfüllt. Zum Beispiel zeigt Mair (1990), dass ein häufig diskutiertes Beispiel grammatischer Forschung, nämlich die *infinitive subject complement clauses*, tatsächlich in Konversationen nur unter ganz bestimmten Bedingungen vorkommen:

- (3) a. To disregard the past is dangerous.
 b. It is dangerous to disregard the past.

³ D.h. hier nach dem Objekt des transitiven Verbs, dann nach der Adverbialphrase, dann nach dem *Question Tag*.

⁴ <-> steht hier für eine kurze Pause.

Nach Mair (1990) kommt der erste Fall (3a) in Konversationen gar nicht vor, und der zweite Fall (3b) wird nur mit einer ganz kleinen Menge an Prädikaten gebraucht, nämlich *difficult*, *possible*, *easy*, und *necessary*. Die Funktion dieser Konstruktion ist in Konversationen daher auf den Ausdruck epistemischer Modalität beschränkt.

Ein anderes Beispiel ist die Verwendung von *because-clauses* (Ford: 1993), zum Beispiel:

- (4) oh yeah you've gotta tell Mike that, uh- cause they want that on film
- (5) well do you think it's umm ... ahm ... stress? .. cause a lotta back – I know back pain, ... comes with stress

Auch hier ergeben sich stellungsgebundene Unterschiede (Ford: 1993). So kommen in Konversationen diese *clauses* nur nachgestellt vor und dazu auch nur in ganz bestimmten Sprechhandlungen, nämlich in *accounts*, d.h. in Rechtfertigungen für die vorangegangene Äußerung, wenn unklar ist, wie der Kommunikationspartner die vorige Äußerung aufgenommen hat. In Übereinstimmung mit diesen Daten zeigen auch die Studien von Diessel (in diesem Band), dass Kinder *because* zunächst ausschließlich in ähnlichen Kontexten erwerben.⁵ Inwiefern eine interaktionale Analyse eine konstruktionsgrammatische Beschreibung bereichern kann, selbst wenn diese pragmatische Faktoren bereits berücksichtigt, wird deutlich in Lakoffs (1987, 473–481) Analyse von *because-clauses* mit linguistischen Standardmethoden. Lakoff benutzt diese Analyse, um zu zeigen, dass syntaktische Information direkt mit pragmatischer Information gepaart sein kann (1987, 470). Er illustriert dies an der Beobachtung, dass abhängig von der Stellung bestimmte Konstruktionen, wie beispielsweise *Isn't it a beautiful day?*, in der *because-clause* vorkommen können oder nicht. Seine Analyse ergibt, dass diese Konstruktionen, die er Sprechaktkonstruktionen nennt und zu denen *deictic there-constructions*, *negative questions*, *wh-exclamations* und *tag-questions* gehören, in *because-clauses* vorkommen können, da sie als illokutionäre Funktion eine Aussage machen. Er fasst zusammen, dass „a complex syntactic problem can be solved by a simple semantic principle – provided we have the means in the grammar to pair constructions with the meanings they convey“ (Lakoff: 1987, 480). Während Lakoff daher überzeugend zeigt, dass Informationen über die illokutionären Funktionen von Konstruktionen in die Grammatik gehören, kann die interaktionale Analyse zusätzlich zeigen, wie die betreffenden Konstruktionen tatsächlich genutzt und zu welchen Zwecken sie von den Sprecherinnen selbst eingesetzt werden.

Ein letztes Beispiel sind die *pseudo-cleft* Konstruktionen, z.B. *what John lost*, *was his key*. Hier argumentiert Hopper (2001), dass 88% aller *pseudo-clefts* mit den Verben *do*, *happen* oder *say* vorkommen, d.h. dass die Kontextbedingungen

⁵ Siehe dazu auch Gohl & Günthner (1999) hinsichtlich *weil*-Konstruktionen im Deutschen.

höchst eingeschränkt sind. Sätze mit pseudo-cleft-Konstruktionen haben zudem eine eingeschränkte interaktive Funktion: *turn-taking* oder *floor-holding* in argumentativen Kontexten, d.h. sie dienen dazu, das thematische Element noch einmal hervorzuheben, um die Zeit zu nutzen, die eigene Argumentation vorzubereiten.

Diese Analysen zeigen, dass die Verwendungsbedingungen von Konstruktionen sowie ihre Bedeutungsanteile in hohem Maße interaktiv definiert sein können. Gleichzeitig werden die präferierten lexikogrammatiscen Formate deutlich, in denen die Konstruktion verwendet wird. Zusammenfassend können wir sagen, dass Untersuchungen der interaktiven Verwendungsbedingungen grammatischer Strukturen uns folgende Informationen liefern (Thompson: 2002):

- ein präferiertes lexikogrammatisces Format,
- ein präferiertes interaktionales Format, d.h. eine Anbindung an bestimmte Kontexttypen,
- eine präferierte interaktionale Funktion.

2.3. Strukturelle Kontexte

Des Weiteren gibt es in der Konversationsanalyse das Konzept des strukturellen Kontextes, das als methodischer Zwischenschritt eingesetzt wird (Hutchby/Wooffitt: 1998, 110). Das heißt, bei der Identifikation von bestimmten Verwendungen der untersuchten Einheiten ergeben sich Regelmäßigkeiten in Bezug auf die Typen von Kontexten, in denen diese Verwendung auftaucht. Diese strukturellen Kontexte sind zunächst als stabile Patterns verstehbar.

Zum Beispiel wird die Diskurspartikel *ja* in Kontexten verwendet, in denen die Vorgängeräußerung von einem anderen Sprecher geäußert wird und keine Entscheidungsfrage darstellt. In solchen Kontexten erhält *ja* eine Bedeutung, die sich von der als Antwortsignal beispielsweise unterscheidet und die sich auf die Aufnahme des Gesagten bezieht, indem die Sprecherin Aufnahme und Verstehen der Partneräußerung signalisiert, aber keine Zustimmung, wie das Beispiel aus dem Verbmobil-Korpus (Wahlster: 2000) deutlich zeigt:

- (6) A: das wäre vom 14. bis 16. Oktober
 B: *ja* das passt mir nicht so gut

Für die Partikel *ja* können wir diesen strukturellen Kontext an weiteren Beispielen verifizieren, so dass es sich um ein stabiles Muster zu handeln scheint. Ein struktureller Kontext weist somit auf den Konstruktionsstatus einer komplexen Einheit hin und stellt gleichzeitig die relevanten, in der Modellierung der Konstruktion zu berücksichtigenden Merkmale bereit (Fischer: 2001). Die konversationsanalytischen Methoden können überdies genutzt werden, um die Funktion der Partikeln in dieser Situation zu erkennen. Aus der weiteren Analyse (siehe Fischer: 2000, 2005) wird deutlich, dass *ja* in diesem strukturellen

Kontext genutzt wird, um sich auf die Partneräußerung zu beziehen und damit ihre Aufnahme zu ratifizieren, aber keine Übereinstimmung auszudrücken. Die strukturellen Kontexte, die durch konversationsanalytische Methodik identifiziert werden, lassen also sowohl eine stabile Form- als auch eine stabile Inhaltsseite erkennen. Diese Informationen können direkt in die Formulierung einer Konstruktion eingehen.

2.4. Interaktion auf allen linguistischen Ebenen

Ein weiterer Punkt, an dem Konversationsanalyse und Konstruktionsgrammatik zusammenkommen, ist die Annahme, dass alle sprachsystemischen Ebenen miteinander interagieren. Das heißt, die Verbindung von syntaktischer, semantischer, phonologischer (einschließlich phonetischer und prosodischer, siehe Local: 2003) und pragmatischer Information, wie die Konstruktionsgrammatik sie anbietet, kommt der konversationsanalytischen Perspektive sehr nahe. Z.B. ist die Definition der turnkonstruktionalen Einheiten, der „möglichen Sätze“ einer Sprache (Selting: 1995), an alle sprachsystemischen Ebenen gebunden, die miteinander interagieren (Ford/Fox/Thompson: 1996). Innerhalb der Konstruktionsgrammatik ist allerdings die Rolle der verschiedenen Arten von Information und die Mechanismen der Interaktion zwischen den verschiedenen linguistischen Ebenen noch nicht abschließend geklärt. Obwohl in allen Versionen der Konstruktionsgrammatik die Konstruktion als Form-Bedeutungspaar verstanden wird, spielt doch meist allein die Syntax eine beschränkende Rolle (siehe zum Beispiel die Determiner-Konstruktion in Fillmore/Kay: 1995).

Insgesamt ist die Repräsentation der formalen Merkmale einer Konstruktion in allen Versionen der Konstruktionsgrammatik besser ausgearbeitet als die phonologisch-prosodischer oder semantisch-pragmatischer Merkmale. Ob beispielsweise prosodische Muster eigene Konstruktionen darstellen, die zum Beispiel mit bestimmten lexikalischen Konstruktionen interagieren können, wäre eine Möglichkeit, die beispielsweise Gardners (2001) Analyse von Feedbacksignalen nahe legt, die bisher aber aus Sicht der Konstruktionsgrammatik noch vollkommen unerforscht ist.

Die interaktionale Analyse kann hier zur empirischen Klärung der Rolle der verschiedenen Arten von Informationen und ihrem Zusammenspiel beitragen. So zeigt beispielsweise Schegloff (1996, 61–62), wie die prosodische Realisation von *I don't know* zur Disambiguierung hinsichtlich Bedeutung (epistemische versus über den eigenen Wissensstand Auskunft gebende Interpretation) und Vollständigkeit (ob die Äußerung den Status einer turnkonstruktionalen Einheit hat oder nicht) beiträgt. Die empirischen Ergebnisse der Konversationsanalyse können daher für jede Konstruktion die Bedingungen für das Wechselspiel der verschiedenen linguistischen Ebenen liefern, und wahrscheinlich ist, dass diese Information tatsächlich für jede Konstruktion einzeln festgelegt werden muss

(Local: 2003; Yang: 2005). In einem nächsten Schritt müssten dann Repräsentationsmöglichkeiten für diese Interaktion entwickelt werden.

2.5. Frames

Die Konversationsanalyse hat, neben ihrer Konzentration auf die sequenziellen Strukturen von Interaktion, gleichzeitig immer auch versucht, Kontextkategorien in der Beschreibung zu berücksichtigen. Konversationsanalyse fokussiert zwar weniger auf der Konstruktion von Weltwissen, hat aber in den letzten Jahren viel beigetragen zur Analyse interaktiver Kontextkonstruktion und dem Einbringen von Wissensressourcen in die Sprechsituation (vgl. Schegloff: 1997; Fischer: 2000, 2003, eingereicht). In Hinblick auf die Verwendung bestimmter sprachlicher Phänomene kann die Konversationsanalyse helfen, den Bezugsrahmen aufzudecken als in der Interaktion zu erledigende Aufgaben, an denen sich die Sprecherinnen orientieren. So lässt sich die Konversationsanalyse sehr gut nutzen, um Teilnehmerinnenkategorien zu identifizieren, die die Verwendung von bestimmten Konstruktionen bedingen.

Die Konstruktionsgrammatik verwendet für die semantische Repräsentation ein Konzept von Bedeutung, das auf Frames beruht. Diese Frames stellen einen konzeptuellen Bezugsrahmen für die Integration von Konstruktionen dar, indem sie die Relationen verschiedener Aktionen sowie das nötige Weltwissen repräsentieren, um die Bedeutung eines einzelnen Wortes verorten zu können. Ein bekanntes Beispiel ist das Verhältnis von Kaufen und Verkaufen, die eingebunden sind in den *Commercial Transaction Frame* (Fillmore/Atkins: 1992). Die Konversationsanalyse dessen, wonach sich die Interaktanten richten, kann für die Identifikation von interaktiv relevanten Frames genutzt werden, die die Bedeutung von Konstruktionen und Konstrukten bedingen.

Für die Beschreibung von Diskurspartikeln habe ich beispielsweise einen konzeptuellen Bezugsrahmen mit Hilfe konversationsanalytischer Verfahren entwickelt (Fischer: 2000), der die Orientierung der Sprecherinnen an verschiedenen Aufgaben repräsentiert, wobei der Rahmen selbst als die Menge an Aufgaben zu verstehen ist, an denen sich Sprecherinnen in der Sprechsituation orientieren. Die kommunikativen Bezugsdomänen mit interaktionaler Relevanz sind insbesondere:

- Kontakt/Kanal,
- Wahrnehmung,
- Verstehen,
- Inhalte,
- Themenstruktur,
- begleitende Handlung,
- Sprechproduktion,
- persönliche Beziehung.

Die Annahme eines solchen Rahmenmodells ist notwendig, um das nicht-arbiträre funktionale Spektrum der Diskurspartikeln erklären zu können und um diese Wortklasse von anderen, zum Beispiel den Modalpartikeln, abzugrenzen. Des Weiteren ist ein solches Modell nötig, um die situationale Variation von Diskurspartikelinterpretationen zu erklären. Tatsächlich unterscheiden sich die Ausprägungen des kommunikativen Rahmens situationsbedingt. In der natürlichsprachlichen Mensch-Maschine-Kommunikation zum Beispiel richten sich die Sprecherinnen nach anderen Aufgaben als in der natürlichen Konversation. Während für die Sprecherinnen in Dialogen mit einem menschlichen Kommunikationspartner die Pflege der persönlichen Beziehung eine wichtige Rolle spielt (im Sinne von Brown/Levinson: 1987), liegt der Fokus in der verbalen Mensch-Maschine-Kommunikation eher auf dem Sprechmanagement, um die eigenen Äußerungen dem sprachlich eingeschränkten Computer verständlich zu machen. Die unterschiedlichen Gewichtungen der kommunikativen Aufgaben, die in der Gesprächssituation entstehen, schlagen sich in unterschiedlichen quantitativen Verteilungen der Diskurspartikelfunktionen in verschiedenen Korpora nieder, z.B. in der Häufigkeit von Reparaturmarkern in aufgabenorientierter Mensch-Mensch- versus Mensch-Maschine-Kommunikation. Überdies zeigt sich die unterschiedliche Gewichtung der kommunikativen Aufgaben auch in unterschiedlichen Interpretationen von Diskurspartikeln in denselben strukturellen Kontexten. Das heißt, dass die Konstruktionsbedeutung hier abhängig ist von der Aktivierung bestimmter Aufgaben im kommunikativen Frame.

Das konversationsanalytische Vorgehen besteht hier darin, die Kategorien zu identifizieren, die für die Interaktantinnen selbst bedeutungsvoll sind und an denen sie sich orientieren. Die interaktionale Relevanz dieser Kategorien wird z.B. aus der Tatsache deutlich, dass verschiedene linguistische Mittel eingesetzt werden können, um eine bestimmte Aufgabe zu übernehmen. Beispielsweise zeigt sich die Tatsache, dass Sprecherinnen in der Interaktion die Wahrnehmung der Äußerungen der Gesprächspartnerin als relevant ansehen, darin, dass es spezielle Routinen gibt, z.B. *wie bitte?* oder etwas weniger formell *hä?*, deren vorrangige Aufgabe es ist, die Perzeption der Partneräußerung sicherzustellen. Dies wird untermauert durch die Funktion von Feedbacksignalen wie *mhm* (siehe Schegloff: 1982), deren sequenzielle Platzierung die Information, dass die Äußerung gehört wurde, freiwillig anbieten. Wir können daraus schließen, dass die gegenseitige Wahrnehmung zu den Kategorien gehört, an denen sich die Sprecherinnen in der Interaktion orientieren. Der postulierte Bezugsrahmen kann so als Zusammenstellung von Sprecherinnenkategorien validiert werden (siehe Fischer: 2000).

Auch für andere, weniger mit dem Gesprächsablauf selbst zusammenhängende Bezugsrahmen (*Frames*) kann die Haltung der Konversationsanalyse hilfreich sein, nur solche Kategorien zuzulassen, von denen gezeigt werden kann,

dass sich die Sprecherinnen danach richten. Bei der Analyse von Nominalkomposita ergibt sich beispielsweise, dass die Relationen zwischen den Nomen der Komposita, die aus dem Kompositum und seinem Verwendungskontext inferiert werden müssen, gleichermaßen von den von den Sprecherinnen relevant gesetzten Domänen abhängen. Das heißt, in Gesprächen, in denen die Sprecherinnen die Zeit, den Ort, die Partizipanten und den Zweck von Terminen aushandeln, wie das in den Verbmobil Terminabsprachedialogen (Wahlster: 2000) der Fall ist, sind die Beziehungen zwischen Nomen in Nominalkomposita auf Beziehungen von Ort, Zeit, Partizipanten und Zwecken beschränkt, z.B. *Hannovertreffen*, *Dienstagtreffen*, *Mitarbeitertreffen*, *Arbeitstreffen*. Die Kategorien zeigen sich ‚offiziell‘ in Spur 1, um es mit Clark (1996) auszudrücken, als Themen der Interaktion und nehmen bestimmte sequenzielle Positionen in der Dialogstruktur ein. Die Zwecke der Treffen sind beispielsweise oft Bestandteil der Eröffnungsphase, während die Orte der Treffen meist nach der abgeschlossenen Terminvereinbarung diskutiert werden. Das heißt, die Kategorien, die in der Situation für die Sprecherinnen relevant sind, konstituieren den Terminabspracheframe, der dann die möglichen, bzw. salienten Beziehungen zwischen modifizierendem und Kopfnomen bedingt. Auch für den Bereich der Metaphorik konnten ähnliche korpusbasierte Verfahren ausgenutzt werden (Barnden et al.: 2004). Oft werden Modelle des Domänenwissens ad hoc und methodisch unklar auf der Basis der Intuitionen des Modellierers konstruiert. Die Konversationsanalyse stattet uns hier mit einer Methodik aus, mit der die relevanten Domänenmodelle als Teilnehmerinnenkategorien mit interaktiver Relevanz identifizierbar sind.

2.6. Beziehungen zwischen Konstruktionen

Ein offenes Problem für die Konstruktionsgrammatik ist die Art und Weise, wie Konstruktionen zusammenhängen und das Inventar an Konstruktionen strukturiert ist. Mögliche Relationen zwischen Konstruktionen sind Polysemie (Goldberg: 1995) und Subklassifikation (Kay: 2003) sowie Vererbungsrelationen (Kay/Fillmore: 1999). Die Konversationsanalyse stattet uns hier überdies mit einer Methode aus, die Aufschluss über weitere Beziehungen innerhalb des sogenannten Konstruktikons gibt. Das Konzept, das wir uns hier zu Nutze machen können, ist das der Reformulierung. Indem Sprecherinnen selbst Konstruktionen als Reformulierungsmöglichkeiten füreinander angeben, zeigen sie solche Relationen an, die sie selbst als relevant ansehen. In der Analyse der Konzepte über ihren künstlichen Kommunikationspartner, die die Sprecherinnen in der Mensch-Maschine-Kommunikation erkennen lassen, habe ich diese Methode vielfach eingesetzt (Fischer: 2003, eingereicht). Insbesondere zeigen Reformulierungen, welche Konstruktionen funktional als synonym betrachtet werden können, zum Beispiel:

- (7) s0235103: bitte machen Sie einen Vorschlag.

e0235103: Dienstag, zwölfter Januar, ab vierzehn Uhr.

s0235201: ich habe Sie nicht verstanden.

e0235201: am Dienstag, zwölfter Januar, ab zwei.

Die Konversationsanalyse stellt damit eine Methode bereit, Relationen zwischen Konstruktionen auf der Basis von Reformulierungen systematisch zu untersuchen.

3. Probleme

Neben den Überschneidungspunkten zwischen Konversationsanalyse und Konstruktionsgrammatik gibt es natürlich auch eine Reihe von Phänomenen, in denen die Ziele und Vorgehen der beiden Richtungen auseinander gehen.

Ein Problemfeld ergibt sich hinsichtlich der Frage, was Beschreibungsgegenstand sein kann und muss. Während in der Konversationsanalyse gilt, dass kein Detail vor seiner Analyse vernachlässigt werden darf (Sacks: 1984) und somit auch Reparaturen, Neustarts, Pausen und Lachen eine wichtige Rolle spielen, ist die Konstruktionsgrammatik, obwohl *usage-based* (z.B. Langacker: 2000, 91), doch stets davon ausgegangen, sprachliche Kompetenz zu beschreiben. Während unter konversationsanalytischer Perspektive ein Neustart eine kunstvoll verwendete Strategie sein kann, ist doch ein Ziel der Konstruktionsgrammatik, wie sie von den meisten Konstruktionsgrammatikern verstanden wird, die ‚richtigen‘ Strukturen einer Sprache zu lizenzierten (Fillmore/Kay: 1995, Kay/Fillmore: 1999). Während natürlich niemand etwas gegen eine Neustart-Konstruktion einwenden könnte, wenn es sich dabei um einen Aspekt kommunikativer Kompetenz handelt, gehört eine solche Konstruktion wohl eher nicht zur Menge der von Konstruktionsgrammatikern anvisierten Konstruktionen. Doch die Diskussionen darüber, was eigentlich der Gegenstand der Konstruktionsgrammatik sein soll, scheinen mir bei weitem noch nicht abgeschlossen, so dass eine klare Initiative der interaktionalen Konstruktionsgrammatik hier vermutlich einen großen Einfluss haben könnte.

Die größten Reibungspunkte zwischen Konstruktionsgrammatik und Konversationsanalyse sehe ich in drei Bereichen: Zum einen die Frage nach den ‚Bausteinen‘ der Sprache betreffend, zum zweiten in Bezug auf die Frage nach angemessenen Generalisierungsebenen und zum dritten hinsichtlich der Konzeptionalisierung der Relationen zwischen den Konstruktionen.

Die Frage nach den ‚Bausteinen‘ einer grammatischen Beschreibung betrifft zunächst die Rolle invarianter Bedeutungsbestandteile, die an bestimmte phonologisch-orthografische Formen gekoppelt sind. Für die Konversationsanalyse ist beispielsweise die Tatsache, dass das gleiche Morphem in verschiedenen Wortarten gebraucht werden kann, vollkommen irrelevant. Zum Beispiel kann die Partikel *doch* als Antwortsignal, Modalpartikel und Konjunktion ge-

braucht werden und die Partikel *ja* als Antwortpartikel, Diskurs- und Modalpartikel, z.B.:⁶

- (8) I: links den Würfel?
 K: *ja*.
 I: gut. <-> und der zeigt nach oben?
- (9) I: jetzt tust Du einen zosusagen so auffädelmäßig jetzt tust Du erst den Reifen drauf, *ja*?
 K: äh ja.
- (10) I: Es soll *ja* auch fliegen.

Wie oben beschrieben kann uns nun eine Konversationsanalyse die strukturellen Kontexte und damit die Konstruktionen aufzeigen, in denen die jeweiligen Interpretationen entstehen, sowie die präferierten interaktionalen und lexikogrammatistischen Formate, in denen die Partikel verwendet wird. Um jedoch die Relation zwischen den Verwendungsweisen erklären zu können, müssen wir einen zusätzlichen ‚Mechanismus‘ annehmen, eine invariante Morphembedeutung, die die Ähnlichkeit zwischen den Vorkommen erklärt. Für das Morphem *ja* könnte man diese Bedeutung formulieren als ‚*es gibt eine Übereinstimmung zwischen zwei Ereignissen X und Y, identifiziere diese*‘. Obwohl die Konversationsanalyse grundsätzlich von interaktiv hergestellten Bedeutungen ausgeht (vergl. Deppermann/Spranz-Fogasy: 2002), haben auch Konversationsanalytiker invariante Grundbedeutungen identifiziert (z.B. Heritage: 1984). Diese werden allerdings nicht im Sinne des generativen Potenzials von Wortbedeutungen mit den kontextabhängigen Interpretationen in Verbindung gesetzt.

Der zweite Fragekomplex betrifft die zu treffenden Generalisierungen. Grundsätzlich stimmen Konversationsanalyse und Konstruktionsgrammatik in der Analyseperspektive überein. Langacker (2000, 91) kontrastiert *usage-based models*, die sich dadurch auszeichnen, maximalistisch, nicht-reduktionistisch und *bottom-up* zu sein, mit Modellen der generativen Theorie, die durch Minimalismus, Reduktionismus und eine *top-down*-Herangehensweise gekennzeichnet sind. Verschiedene Versionen der Konstruktionsgrammatik nehmen hier verschiedene Positionen ein. Die Konversationsanalyse dagegen ist eindeutig maximalistisch, nicht-reduktionistisch und *bottom-up* orientiert. Trotzdem sieht auch Langacker die Aufgabe von Grammatik darin zu erklären, wie symbolische Einheiten zusammengebaut werden: „Grammar consists of patterns for creating symbolic assemblies“ und „these patterns can only assume the form of *schematized expressions*: templates abstracted from a set of complex expressions to embody whatever commonality is inherent in them“ (2000, 110; Hervorhebung im Original). Das heißt, dass auch gebrauchsbasierte Grammatiken

⁶ Das hier verwandte Korpus ist das Instruktionkorpus des SFB 360 (Sagerer et al. 1994). <-> steht für eine kurze Pause.

wie die Kognitive Grammatik und die Konstruktionsgrammatik weitere Generalisierungsebenen annehmen.

Wie wir gesehen haben, erlaubt uns die Konversationsanalyse, die strukturellen Kontexte zu identifizieren, die zur Interpretation bestimmter Ausdrücke beitragen und die damit als eigenständige Form-Bedeutungspaare gelten können. Eine solche Analyse bleibt jedoch auf einer Ebene, von der wir nicht sagen können, dass sie bereits die vorhandenen Gemeinsamkeiten (siehe das Langacker-Zitat oben) voll repräsentiert. Wenn wir uns beispielsweise das oben diskutierte Beispiel (6) von *ja* als Aufnahmesignal in Ablehnungskontexten ansehen, wird deutlich, dass mögliche Schematisierungen noch nicht voll ausgeschöpft und stattdessen eine weitere Generalisierung möglich ist, die von der lexikalischen Semantik der jeweiligen Partikel zumindest teilweise abstrahiert und die erlaubt, den Beitrag der Konstruktion selbst zu identifizieren. Die konstruktionsgrammatische Analyse muss dabei über einzelne Partikeln hinausgehen. Für die Vorkommen der Partikel *ja* alleine können wir nicht zeigen, dass es sich bei diesem strukturellen Kontext tatsächlich um eine allgemeinere Konstruktion handelt, d.h. um ein stabiles Form-Bedeutungspaar. Um den Beitrag dieses strukturellen Kontextes zu identifizieren und vom Beitrag der Partikel zu unterscheiden, müssen wir verschiedene Partikeln in diesem strukturellen Kontext beobachten. Tatsächlich fungieren zahlreiche Diskurspartikeln als Aufnahmesignale in Ablehnungskontexten:⁷

- (11) A: wir müßten dann zwischendurch noch mal ein Wochenendseminar einlegen. <A> wann würde das bei Ihnen am besten passen?
 B: <A> *oh*, das ist schlecht, weil die Wochenenden bei mir <P> so ziemlich <P> ausgebucht sind.
- (12) A: Ihnen würde nicht zufällig Freitag bis Sonntag, 18.-20. März, passen?
 B: *hm* das ist ganz schlecht.
- (13) A: wie sieht's denn aus, dann v<Z>ielleicht Freitag d/ ab dem 25. März, <P> <Schmatzen> bis<Z> dann<Z> dem Dienstag, dem 29.?
 B: <Schmatzen> <A> *ähm* <P> da kann ich leider noch nicht.

Die Beispiele verdeutlichen, dass auch mit konversationsanalytischen Methoden allgemeinere Konstruktionen identifiziert werden können; d.h. wir können hier eine Konstruktion postulieren, die turn-initialen Partikeln, die nach Vorschlägen von der Folgesprecherin geäußert werden und die eine Ablehnung einleiten, die Funktion eines Aufnahmesignals zuschreibt, das die Vorgängeräußerung ratifiziert, ohne Übereinstimmung auf der propositionalen Ebene auszudrücken. Die zugrunde liegende Fragestellung ist allerdings eine rein linguistisch

⁷ Die Beispiele stammen ebenfalls aus dem Verbmobil-Korpus (Wahlster 2000). Transkriptionskonventionen: <A> = Atmen, <Z> = Zögern, <P> = Pause, / = Abbruch.

und nicht interaktional motivierte, da die interaktionale Relevanz der schematischen Konstruktion nicht nachgewiesen werden kann.

Zum anderen betrifft das Problem der Generalisierungsebene auch die Relationen zwischen den Konstruktionen selbst. Während sich verschiedene Versionen der Konstruktionsgrammatik über die Rolle von extrem schematisierten Konstruktionen, wie beispielsweise die *Subject-Predicate Construction* (Kay/Fillmore: 1999), sowie über Relationen zwischen Konstruktionen und ihren Teilen⁸ nicht einig sind, werden zumindest post hoc Beziehungen zwischen verschiedenen Konstruktionen in allen Varianten akzeptiert. Dies ist in der Konversationsanalyse nicht der Fall, die zu solchen Beziehungen keine Aussagen trifft.

Überdies kritisiert Deppermann (2004, 2) wie bereits erwähnt, dass die Konversationsanalyse nicht zur Beschreibung morphologischer und Dependenzbeziehungen beitragen kann. Es ist daher unwahrscheinlich, dass es möglich sein könnte, eine Grammatik vollständig aufbauen zu können auf der Basis von Einheiten, deren interaktionale Relevanz gezeigt werden kann. Die konversationsanalytische Frage nach der Relevanz der verwendeten Kategorien für die Sprecherinnen selbst ist dennoch sehr wichtig; die methodischen Vorbehalte der Konversationsanalyse haben ihre Entsprechung in den typologisch motivierten Überlegungen von Croft (2001, 55), der ebenfalls *a-priori*-Annahmen über grammatische Kategorien ablehnt, sowie in dem Anspruch einiger Konstruktionsgrammatikerinnen, eine psychologisch plausible Repräsentation zu erstellen (Lakoff: 1987; Goldberg: 1995; Croft: 2001, 3). Die genaue Relation zwischen linguistisch-typologischer und psycholinguistischer Motivierung sowie interaktionaler Relevanz ist dabei eine interessante offene Frage. Wegen ihrer methodisch motivierten Trennung zwischen der Beschreibung von Konstruktionen und der anschließend post hoc vorgenommenen Zuschreibung von Relationen zwischen Konstruktionen könnte allerdings die Croft'sche radikale Konstruktionsgrammatik möglicherweise die richtige Plattform bieten, um die beiden Perspektiven fruchtbar und mit der notwendigen methodischen Vorsicht aneinander anzunähern. Eine typologisch inspirierte oder durch psycholinguistische Kriterien validierte Analyse würde damit auf eine durch konversationsanalytische Methoden gewonnene Analyse aufsetzen.

Ein letztes Problem betrifft die Formalisierung der Konstruktionsgrammatik. Nicht nur, dass zahlreiche neue Arten von Bedeutungsmerkmalen in der Grammatik berücksichtigt werden müssen (vgl. Fried/Östmann: 2005), deren Repräsentation und Rolle in der Grammatik noch völlig ungeklärt ist, und definitive Aussagen zu den Relationen zwischen Konstruktionen getroffen werden müssten. Auch die Einheiten der Grammatik müssen, basierend auf

⁸ Während Fillmore und Kay von Unifikations- und Vererbungsrelationen ausgehen, lehnen Langacker (1987, 409ff.), Lakoff (1987) und Croft (2001) die Kompositionalitätshypothese ab.

interaktionalen Analysen, neu definiert werden. Die Beschreibung kann nicht mehr allein auf die Satzebene beschränkt bleiben, da sich viele pragmatisch relevante Ausdrücke auf größere Einheiten als auf Sätze beziehen. Zum Beispiel beziehen sich ein zusammenfassendes *so* (Auer: 2005) oder ein abschließendes *okay* (Schegloff/Sacks: 1973) auf das ganze bisher diskutierte Thema oder schließen sogar das ganze Gespräch ab. Wie solche Informationen in einer Grammatik formalisiert werden können, stellt ein bisher ungelöstes Problem dar.

4. Schluss

Die Konversationsanalyse und die Konstruktionsgrammatik haben zahlreiche interessante und fruchtbare Überschneidungspunkte. Beide Perspektiven können etwas anbieten, das zu einer Bereicherung der gemeinsamen Perspektive führt. Vor allem hinsichtlich des Aufbaus des ‚Konstruktions‘, der Sammlung von grammatischen Zeichen, sowie zur Beschreibung der semantisch-pragmatischen Seite der Konstruktion kann die Perspektive und empirisch interaktionale Methodik der Konversationsanalyse sehr hilfreich sein. Allerdings gibt es einige Probleme hinsichtlich der zentralen Aufgaben von Grammatiken, die nicht ignoriert werden sollten, deren Diskussion aus interaktionaler Perspektive allerdings weiterführende neue Einsichten verspricht.

Bibliographie

- Auer, P. (2002), „Projection in interaction and projection in grammar“, *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures*, 33.
- Auer, P. (2005), „Syntax als Prozess“, *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures*, 41.
- Barnden, J. / S. Glasbey / M. Lee / A. Wallington (2004), „Varieties and directions of inter-domain influence in metaphor“, *Metaphor and Symbol*, 19, 1:1–30.
- De Beaugrande, R. (1996), „The ‘pragmatics’ of doing language science: The ‘warrant’ for large-corpus linguistics“, *Journal of Pragmatics*, 25, 503–535.
- Brown, P. / S. Levinson (1987), *Politeness. Some Universals in Language Usage*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Clark, H.H. (1996), *Using Language*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Croft, W. (2001), *Radical Construction Grammar. Syntactic Theory in Typological Perspective*, Oxford: Oxford University Press.
- Deppermann, A. (2004), „Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht. Methodologischer Rahmen und exemplarische Analysen“, Habilitationsschrift, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau.
- Deppermann, A. / T. Spranz-Fogasy (Hgg.) (2002), *Be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*, Tübingen: Stauffenburg.
- Fillmore, C. / P. Kay / M. O’Connor (1988), „Regularity and idiomaticity in grammatical constructions: the case of let alone“, *Language*, 64, 3, 501–538.

- Fillmore, C. / B. Atkins (1992), „Towards a frame-based lexicon: the case of RISK“, in: Lehrer, A. / E. Kittay (Hgg.), *Frames, Fields, and Contrasts*, Erlbaum Publishers, 75–102.
- Fillmore, C. / P. Kay (1995), „Construction Grammar“, Unveröffentlichtes Manuskript, University of California, Berkeley.
- Fischer, K. (2000), *From Cognitive Semantics to Lexical Pragmatics: The Functional Polysemy of Discourse Particles*, Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Fischer, K. (2001), „Pragmatic methods for Construction Grammar“, in: Holmer, A. / J. Svantesson / A. Viberg (Hgg.), *Proceedings of the 18th Scandinavian Conference of Linguistics. Travaux de l'Institut de Linguistique de Lund*, 39:1, Lund, Vol. I, 153–162.
- Fischer, K. (2003), „Linguistic methods for investigating concepts in use“, in: Stolz, T. / K. Kolbe (Hgg.), *Methodologie in der Linguistik*, Frankfurt a.M.: Peter Lang, 39–62.
- Fischer, K. (2005), „Frames, constructions, and invariant meanings: The polysemy of discourse particles“, in: Fischer, K. (Hg.), *Approaches to Discourse Particles*, Amsterdam: Elsevier, 427–448.
- Fischer, K. (Eingereicht), *What Computer Talk Is and Isn't: Human-Computer Conversation as Intercultural Communication*.
- Ford, C. (1993), *Grammar and Interaction*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Ford, C. / B. Fox / S. Thompson (1996), „Practices in the construction of turns: The 'TCU' revisited“, *Pragmatics*, 6, 5, 427–454.
- Fried, M. / J. Östman (2005), „Construction Grammar and spoken interaction: The case of pragmatic particles“, *Journal of Pragmatics*, 37, 1752–1778.
- Gardner, R. (2001), *When Listeners Talk*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Gohl, C. / S. Günthner (1999), „Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache“, *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 18 (1), 39–75.
- Goldberg, A. (1995), *Constructions. A Construction Grammar Approach to Argument Structure*, Chicago: University of Chicago Press.
- Heritage, J. (1984), „A change-of-state token and aspects of its sequential placement“, in: Atkinson, J. / J. Heritage (Hgg.), *Structures of Social Action*, Cambridge, New York: Cambridge University Press, 299–345.
- Heritage, J. (1998), „Oh-prefaced responses to inquiry“, *Language in Society*, 27, 291–334.
- Hopper, P. (2001), „Discourse and the construction of categories“, *Proceedings of the Berkeley Linguistic Society*, 13, 159–170.
- Hutchby, I. / R. Wooffitt (1998), *Conversation Analysis*, Polity Press.
- Kay, P. (1995), „Construction Grammar“, in: Verschueren, J. / J. Östman / J. Blommaert / C. Bulcaen (Hgg.), *Handbook of Pragmatics*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 171–177.
- Kay, P. (2003), „Pragmatic aspects of grammatical constructions“, in: Horn, L. / G. Ward (Hgg.), *Handbook of Pragmatics*, Blackwell, 675–700.
- Kay, P. / C. Fillmore, (1999), „Grammatical constructions and linguistic generalizations: The *What's X doing Y?* construction“, *Language*, 75, 1, 1–33.
- Lakoff, G. (1987), *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*, Chicago: University of Chicago Press.
- Langacker, R. (1987), *Foundations of Cognitive Grammar, Vol 1: Theoretical Prerequisite*

- sites, Stanford: Stanford University Press.
- Langacker, R. (2000), *Grammar and Conceptualization*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Local, J. (2003), „Variable domains and variable relevance: Interpreting phonetic exponents“, *Journal of Phonetics*, 31, 321–339.
- Mair, C. (1990), *Infinitival Complement Clauses in English: A Study of Syntax in Discourse*, Cambridge: Cambridge University Press
- Ono, T. / S. Thompson (1996), „Interaction and syntax in the structure of conversational discourse: Collaboration, overlap, and syntactic dissociation“, in: Hovy, E. / D. Scott (Hgg.), *Discourse Processing: An Interdisciplinary Perspective*, Heidelberg: Springer, 67–96.
- Rieser, H. / K. Poncin (2001), Multi-speaker utterances and co-ordination in task-oriented dialogue, Unveröffentlichtes Manuskript, ESSLi 2001, Helsinki, Finnland.
- Sacks, H. (1984), „Notes on methodology“, in: Atkinson, J. / J. Heritage (Hgg.), *Structure of Social Action: Studies in Conversation Analysis*, Cambridge: Cambridge University Press, 21–27.
- Sacks, H. (1985), „The inference-making machine: Notes on observability“, in: van Dijk, T. (Hg.), *Handbook of Discourse Analysis, Vol. 3: Discourse and Dialogue*, London etc.: Academic Press, 13–23.
- Sacks, H. / E. Schegloff / G. Jefferson (1974), „A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation“, *Language*, 50, 4, 696–735.
- Sagerer, G. / G. Rickheit, / H.-J. Eikmeyer, (1994), *Wir bauen jetzt ein Flugzeug. Materialband. SFB 360 Situierete künstliche Kommunikatoren*“, University of Bielefeld.
- Schegloff, E. (1982), „Discourse as an interactional achievement: Some uses of 'uh huh' and other things that come between sentences“, in: Tannen, D. (Hg.), *Analysing Discourse. Text and Talk*. Washington: Georgetown University Press, 71–93.
- Schegloff, E. (1996), „Turn-organisation: One intersection of grammar and interaction“, in: Ochs, E. / E. Schegloff / S. Thompson (Hgg.), *Interaction and Grammar*, Cambridge: Cambridge University Press, 52–133.
- Schegloff, E. (1997), „Whose text? Whose context?“, *Discourse & Society*, 8, 165–187.
- Schegloff, E. / H. Sacks (1973), „Opening up closings“, *Semiotica*, 8, 289–327.
- Selting, M. (1995), „Der mögliche Satz als interaktiv relevante syntaktische Kategorie“, *Linguistische Berichte*, 158, 298–325.
- Selting, M. / E. Couper-Kuhlen (2000), „Argumente für die Entwicklung einer ‚interaktionalen Linguistik‘“, *Gesprächsforschung*, 1, 76–95.
- Thompson, S. (2002) „Constructions and conversation“, Unveröffentlichtes Manuskript, University of California, Santa Barbara.
- Wahlster, W. (Hg. 2000), *Verbmobil: Foundations of Speech-to-Speech Translation*, Berlin: Springer.
- Yang, L. (2005), „Integrating prosodic and contextual cues in the interpretation of discourse Markers“, in: Fischer, K. (Hg.), *Approaches to Discourse Particles*, Amsterdam: Elsevier, 265–298.